Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 12-1

Artikel: Weltsicherheit und Weltethos
Autor: Küng, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166648

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltsicherheit und Weltethos

Hans Küng,
geboren 1928 in Sursee (Schweiz). Seit 1963 Professor der dogmatischen und ökumenischen Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung; seit 1980 fakultätsunabhängig. 1996 emeritiert. 1979 entzog das Römische Lehramt Küng das Recht, als katholischer Theologe zu lehren. Besonders seine Kritik an der «Unfehlbarkeit» des Papstes, seine Vorschläge für eine Reformierung der katholischen Kirche sowie sein Christusbild waren beanstandet worden. 1995 gründete Küng die «Stiftung Weltethos» in Tübingen. Zu seinen wichtigsten Buchveröffentlichungen gehören: Existiert Gott? (1978); Ewiges Leben? (1982); Freud und die Zukunft der Religion (1987); Theologie im Aufbruch (1987); Projekt Weltethos (1990); Das Judentum (1991); Credo (1992); Das Christentum. Wesen und Geschichte (1994); Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft (1997).

Risikogesellschaft – auf der Suche nach Sicherheit: Zu diesem Thema lassen sich alle möglichen Aspekte der Sicherheit behandeln: biologische, soziale, finanzielle, geopolitische und religiöse Sicherheit. Was für mich als Theologe zunächst zweierlei bedeutet, dass ich weder die Fachkompetenz anderer Disziplinen beanspruche, noch so rede, wie eigentlich Theologen gerade nicht reden sollten: *«Vom Himmel hoch, da komm ich her.»* Es geht im Folgenden weder um den metaphysischen noch um den physischen Himmel, sondern um unsere Erde. Meine Ausführungen befinden sich auf der Schnittlinie von Geopolitik und Religion, mehr konzentriert auf die äussere, aber doch zielend auf die innere Sicherheit, was aufs engste verbunden ist mit den Diskussionen zum «Dialog der Kulturen» während der Uno-Vollversammlung am 8.–9. November 2001 und meinem Statement zum Weltethos vor diesem Gremium.

Das überholte Paradigma unsicherer internationaler Beziehungen

Drei realsymbolische Daten signalisieren – bei aller Fragwürdigkeit der Kalenderchronologie – das langsame und mühselig sich durchsetzende neue Paradigma internationaler Beziehungen: Ankündigung (1918), Realisierung (1945) und schliesslich Durchbruch (1989).

1918: Ende des Ersten Weltkriegs mit einer Bilanz von gegen 10 Millionen Toten. Kollaps des Deutschen Kaiserreiches, des Habsburgerreiches, des Zarenreiches, des Osmanischen, zuvor schon des chinesischen Kaiserreiches. Die Folgen: die amerikanischen Truppen auf europäischem Boden und die Heraufkunft des Sowjetimperiums. Das ist der Anfang vom Ende des eurozentrisch-imperialistischen Paradigmas der Moderne und der Beginn eines noch nicht definierten, aber doch von den Weitsichtigen anvisierten neuen Paradigmas. Es wurde von den USA vorgeschlagen: Mit seinen «14 Punkten» wollte Präsident *Wilson* einen *«Gerechtigkeitsfrieden»* und die *«Selbstbestimmung der Völker»* ohne Annexionen und Reparationsforderungen erreichen. Aber das «Versailles» *Clémenceaus* und *Lloyd Georges'* hat die Realisierung des neuen Paradigmas verhindert: statt Gerechtigkeitsfrieden ein Diktatfrieden ohne die Beteiligung der Besiegten. Die Folgen sind bekannt: Faschismus und Nazismus (sekundiert in Fernost vom japanischen Militarismus) sind die katastrophalen reaktionären Fehlentwicklungen, die zwei Jahrzehnte später zum Zweiten Weltkrieg führen, der schlimmer ist als alles bisher in der Weltgeschichte Dagewesene.

1945: Ende des Zweiten Weltkriegs mit einer Bilanz von gegen 50 Millionen Toten und weiterer Millionen Vertriebener. Faschismus und Nazismus erledigt, der Sowjetkommunismus nach aussen stärker denn je, aber innerlich aufgrund der stalinistischen Politik politisch-wirtschaftlich-sozial bereits in der Krise. Wieder geht die Initiative für ein neues Paradigma von den USA aus: 1945 Gründung der Vereinten Nationen in San Francisco und das Bretton-Woods-Abkommen zur Neuordnung der Weltwirtschaft, dann die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948, weiter die amerikanische Wirtschaftshilfe für den Aufbau Europas und dessen Einbezug in ein Freihandelssystem. Aber der Stalinismus hat dieses neue Paradigma in seinem Einflussbereich blockiert und zur Teilung der Welt in Ost und West geführt.

1989: Die erfolgreiche friedliche Revolution in Osteuropa und der Kollaps des Sowjetkommunismus. Nach dem Golfkrieg wieder ein amerikanischer Präsident, der ein neues Paradigma, *«a New World Order»,* ankündigt und mit dieser Parole enthusiastische Aufnahme in der Welt findet. Aber im Gegensatz zu seinem Vorgänger Wilson hatte Präsident *George Bush* sen. keine Ahnung, wie dieses «vision thing» aussehen sollte. Und insofern stellt sich nun die Frage: Haben wir im vergangenen Jahrzehnt die Chance eines neuen Paradigmas erneut verpasst?

Nein, das ist meine Überzeugung nicht. Darf man doch im 20. Jahrhundert trotz der Kriege, Massaker und Flüchtlingsströme, trotz des Archipel Gulag, des Ho-

locausts und der Atombombe manche Veränderungen zum Besseren nicht übersehen. Über die zahllosen grandiosen wissenschaftlich-technologischen Errungenschaften hinaus können sich die schon nach 1918 zu einer neuen nachmodernen Gesamtkonstellation drängenden Bewegungen nach 1945 durchsetzen: Friedensbewegung, Frauenbewegung, Umweltbewegung, Ökumenebewegung: eine neue Einstellung zu Krieg und Abrüstung, zur Partnerschaft von Mann und Frau, zum Verhältnis von Ökonomie und Ökologie, zu den christlichen Konfessionen und den Weltreligionen. Und nach 1989, nach dem Zusammenbruch der gewaltsamen Zweiteilung der Welt in West und Ost und der definitiven Entzauberung der evolutionären ebenso wie der revolutionären Fortschrittsideologie zeichnen sich nun konkrete Möglichkeiten einer befriedeten und kooperierenden Welt ab: anders als die europäische Moderne nicht mehr eurozentrisch, sondern polyzentrisch, bei allen ungeheuren Defiziten und Konflikten im Prinzip doch postimperialistisch und postkolonialistisch, mit den Idealen einer ökosozialen Marktwirtschaft und wahrhaft vereinter Nationen.

Vor allem die in den letzten hundert Jahren herrschenden politischen Orientierungen haben abgewirtschaftet:

- Dem *Imperialismus* fehlt nach der Dekolonisierung der weltpolitische Spielraum.
- Der *Rassismus,* eine konsequente Politik der Rassenprivilegierung und Rassendiskriminierung, ist seit dem Ende des südafrikanischen Apartheidregimes in keinem Staat mehr die explizite politische Strategie.
- Der *Nationalismus* ist in den westeuropäischen Ursprungsländern zum Unwort geworden und wird ersetzt für viele durch die «europäische Integration»[1].

Während die afrikanische, asiatische und islamische Welt weiterhin von traditioneller nationaler Machtpolitik bestimmt ist, registrieren aufmerksame Politikwissenschaftler in den westeuropäischen Ursprungsländern von Imperialismus, Nationalismus und Rassismus, welche die Grosszahl der Kriege, besonders die beiden Weltkriege, verursacht haben, einen Paradigmenwechsel: weg von der mit den beiden Weltkriegen klar gescheiterten konfrontativen nationalen Macht- und Prestigepolitik, die unter Umständen mit militärischen Mitteln ausgetragen wird, hin zu einem neuartigen gemeinsamen Politikmodell der regionalen Kooperation und Integration, welche jahrhundertelange Gegensätze friedlich zu überwinden vermochte[2]. Das Resultat nicht nur in der EU, sondern im ganzen Bereich der OECD (Organization for Economic Cooperation and Development, 1948 bzw. 1960 gegründet), also der westlichen Industriestaaten (neben den Europäern vor allem die USA, Kanada, Australien, Neuseeland und Japan) ist ein halbes Jahrhundert des Demokratiefriedens. Wahrhaftig: ein gelungener Paradigmenwechsel!

Es zeichnen sich nun konkrete Möglichkeiten einer befriedeten und kooperierenden Welt ab.

Das neue Paradigma internationaler Beziehungen und seine ethischen Voraussetzungen

Für das neue Paradigma der internationalen Beziehungen habe ich in den intensiven Diskussionen der kleinen internationalen Expertengruppe, die von UN-Generalsekretär *Kofi Annan* für das UN-Jahr 2001 «Dialog der Kulturen» berufen wurde, manche Anregung und Bestätigung bekommen. Sie hat fast genau vier Wochen nach den Terroranschlägen vom 11. September ihren Bericht «Crossing the Divide» («Brücken in die Zukunft»[3]) in New York der UN-Vollversammlung vorgestellt.

Nach dem neuen Paradigma tritt anstelle der neuzeitlichen nationalen Interessen-, Macht- und Prestigepolitik eine Politik regionaler Versöhnung, Verständigung und Annäherung. Dies erfordert im konkreten politischen Handeln statt der früheren Konfrontation, Aggression und Revanche wechselseitige Kooperation, Kompromiss und Integration.

Diese neue politische Gesamtkonstellation setzt offenkundig eine Mentalitätsveränderung voraus, die weit über die Tagespolitik hinausgeht:

- Neue Organisationen reichen dafür nicht aus, es braucht eine neue Denkart (*mind-set*).
- Nationale, ethnische, religiöse Verschiedenheit darf nicht mehr grundsätzlich als Bedrohung verstanden werden, sondern als zumindest mögliche Bereicherung.

1 Vgl. D. Senghaas, Politische Rahmenbedingungen für ein Weltethos, in: H. Küng / K. J. Kuschel, Wissenschaft und Weltethos, München 1998, S. 141 f.

2 Vgl. F. Pfetsch, Warum war das 20. Jahrhundert kriegerisch? Manuskript. Vortrag vom 26. November 2000 im Südwestrundfunk.

3 Dieser am 9. November 2001 nach zweitägiger Diskussion einstimmig von der Uno-Vollversammlung angenommene Bericht «Crossing the Devide« findet sich im Internet unter: www.un.org; dt.: Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen, Fischer Verlag, Frankfurt 2001.

– Während das alte Paradigma immer einen Feind, gar Erbfeind voraussetzte, braucht das neue Paradigma keinen Feind mehr, wohl aber Partner, Konkurrenten und oft auch Opponenten, statt militärischer Konfrontation wirtschaftlichen Wettbewerb; denn es hat sich gezeigt, dass die nationale Wohlfahrt auf die Dauer nicht durch Krieg, sondern nur durch Frieden befördert wird, nicht im Gegen- oder Nebeneinander, sondern im Miteinander. Und weil die nun einmal bestehenden verschiedenen Interessen im Miteinander befriedigt werden, ist eine Politik möglich, die nicht mehr ein Null-Summen-Spiel ist, bei welcher der eine auf Kosten des anderen gewinnt, sondern ein Positiv-Summen-Spiel, bei dem alle gewinnen.

Natürlich ist Politik im neuen Paradigma nicht einfach leichter geworden, sondern bleibt – die jetzt freilich gewaltfreie – «Kunst des Möglichen». Wenn sie funktionieren soll, kann sie sich nicht auf einen «postmodernistischen» Beliebigkeitspluralismus gründen. Vielmehr setzt sie einen gesellschaftlichen Konsens bezüglich bestimmter Grundwerte, Grundrechte und Grundpflichten voraus. Dieser gesellschaftliche Grundkonsens muss von allen gesellschaftlichen Gruppen mitgetragen werden, von Glaubenden wie Nichtglaubenden, von den Angehörigen der verschiedenen Religionen wie Philosophien oder Ideologien.

Mit anderen Worten: Dieser gesellschaftliche Konsens, den ein demokratisches System nicht erzwingen darf, sondern voraussetzen muss, meint kein gemeinsames ethisches System (*Ethik, ethics*), wohl aber einen gemeinsamen Grundbestand an Werten und Massstäben, Rechten und Pflichten, ein gemeinsames Ethos (*ethic*): ein Menschheitsethos also. Ein *Weltethos* (*global ethic*), das nicht eine neue Ideologie oder «Superstruktur» ist, sondern die gemeinsamen religiös-philosophischen Ressourcen der Menschheit bündelt, die nicht gesetzlich auferlegt, sondern bewusst gemacht werden sollen. Weltethos ist gleichzeitig *«personenorientiert, institutionenorientiert und resultatorientiert»*[4].

Insofern zielt das Weltethos nicht nur auf eine das Individuum möglicherweise entlastende Kollektivverantwortung (als ob an bestimmten Missständen nur «die Verhältnisse», die «Geschichte», «das System» Schuld seien). Es zielt in besonderer Weise auf die individuelle Verantwortung eines jeden Einzelnen an seinem Platz in der Gesellschaft und ganz besonders auf die individuelle Verantwortung der politischen Führer. Die freie Verpflichtung auf ein gemeinsames Ethos schliesst selbstverständlich nicht aus, sondern ein, dass sie vom Recht unterstützt wird und unter Umständen juristisch eingeklagt werden kann, im Fall von Völkermord, Verbre-

Ferdinand Hodler, Aufstieg und Absturz, 1894 (Detail)

4 Vgl. A. Riklin, Politische Ethik. Ein Grundriss aus der Sicht der westlichen Zivilisation, in: H. Küng / K.-J. Kuschel, Wissenschaft und Weltethos, München 1998, S. 129–140.

chen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und völkerrechtlicher Aggression, allerneuestens sogar vor einem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag, wenn nämlich ein Vertragsstaat unfähig oder nicht Willens ist, die auf seinem Boden verübten Verbrechen juristisch zu ahnden.

Ein Missverständnis ist von vornherein zu vermeiden: Eine ethisch orientierte Weltpolitik meint keine vollständige Unterordnung der Politik unter die Ethik, denn eine solche wird der Eigengesetzlichkeit der Politik nicht gerecht und führt zum Moralismus, der die Moral überfordert; das Macht- und Interessenkalkül darf in Innen- wie Aussenpolitik nicht vernachlässigt werden. Umgekehrt aber widerspricht eine ethisch orientierte Weltpolitik entschieden einer vollständigen Ablösung der Politik von der Ethik. Solche «Realpolitik» ist letztlich unrealistisch, verletzt die Allgemeingültigkeit der Ethik und führt zum Amoralismus. Werte, Ideale und Massstäbe dürfen von der Politik nicht vernachlässigt werden, wenn sie den Menschen dienen soll. Angesichts einer weitgehend individualistischen Gesellschaft und jeder militarisierten Aussenpolitik ist ethische Verantwortlichkeit anzumahnen.

Wenn sich ein neues nach-modernes Paradigma von Politik gegen alle Widerstände in der Welt von heute doch durchsetzen soll, dann bedarf es nicht der skrupellosen geopolitischen Machtstrategen alten Stiles. Dann braucht es mehr authentische Staatsmänner wie die grossen Gestalter des Nachkriegs-Europa, die Intelligenz, Entschlossenheit, Durchsetzungskraft und Stehvermögen aufweisen, die aber gleichzeitig auch über eine ethisch bestimmte Vision und konkrete Konzepte der Kooperation verfügen und sie in hohem Verantwortungsbewusstsein zu realisieren verstehen.

Eine Politik der Verantwortungsethik im Geist von *Max Weber* und *Hans Jonas* meint also einen Mittelweg zwischen unmoralischer Realpolitik und moralisierender Idealpolitik.

Statt des Zusammenpralls der Dialog der Kulturen

«Opus iustitiae pax», ursprünglich ein Jesajawort, spielt bei *Augustin* und bei *Thomas von Aquin* und so in der ganzen christlichen Tradition eine nicht unbedeutende Rolle: der Friede ist eine Frucht der Gerechtigkeit! Dies ergibt sich ja auch aus unserem historischen Tour d'horizon: «Versailles» ist das Paradebeispiel eines als ungerecht empfundenen Friedensvertrags, der unweigerlich neue Konflikte, gar Krieg zur Folge hat. Weitere Beispiele: Potsdam, Dayton, Kosovo. Politologen haben errechnet, dass von 104 Kriegen zwischen 1945 und 1995 nicht weniger als 79 wieder zu Konflikten und davon 65 zu Kriegen führten.

Eine ethisch orientierte Weltpolitik meint keine vollständige Unterordnung der Politik unter die Ethik.

Umgekehrt aber gibt es genug Beispiele für Friedensverträge, die von allen Konfliktparteien in allen entscheidenden Punkten als gerecht empfunden wurden und die deshalb einen dauernden Frieden zu schaffen vermochten: das Saar-Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich (1956), die Grenzberichtigungen zwischen den Niederlanden und Deutschland (1960), das Camp-David-Abkommen zwischen Ägypten und Israel (1970), die Vereinigung Deutschlands nach den Zwei-Plus-Vier-Verhandlungen (1990).

Man braucht nicht mit *Jimmy Carter* persönlich gesprochen zu haben um zu wissen, welcher ethische und von daher auch politische Wille dieses überzeugten Christen am Werk war, um in Camp David ein Friedensabkommen zwischen dem Juden *Begin* und dem Muslim *Sadat* zu erreichen. Erwähnen darf ich auch, dass es der ethische Wille hinter *Tony Blairs* unermüdlichem politischem Einsatz für einen Frieden in Nord-Irland gewesen ist, der unsere Stiftung Weltethos veranlasst hat, den britischen Premierminister zur Ersten Weltethos-Rede im Juni 2000 nach Tübingen einzuladen.

Andererseits zeigt eine Analyse etwa des Jugoslawien-Konflikts erstens, dass in dessen allerersten Phase 1991 bei Präsident *Bush* wie bei den europäischen Grossmächten jeder ethische und von daher politische Wille zum Widerstand durch glaubwürdige Sanktionsandrohung gegen die eklatante serbische Aggression mit Bombardierungen der Zivilbevölkerung fehlte; und zeigt zweitens, dass die katholischen und orthodoxen Kirchenleitungen – anders etwa als die Südafrikas – in den vergangenen Jahrzehnten ihre Möglichkeiten keineswegs genutzt haben, um durch

einen echten Dialog Missverständnisse, traumatische Erinnerungen und Feindbilder aufzuarbeiten und durch Aufbau eines Netzwerkes das Land in einer Föderation nach Schweizer Muster zusammenzuhalten.

War hier also ein «Zusammenprall der Kulturen» unvermeidbar? Keineswegs. Offengestanden: Nachdem ich mich schon seit den frühen Achtzigerjahren als Theologe dafür eingesetzt hatte (nicht zuletzt immer wieder im Uno-Hauptquartier in New York), dass die Realität der Religionen für Weltpolitik und Weltfrieden ernst genommen wird, nahm ich in den Neunzigerjahren mit Genugtuung zur Kenntnis, dass mit *Huntington* endlich ein prominenter Politologe auftrat und noch obendrein einer aus der Schule der «Realisten», der anders als alle Oberflächenpolitiker und -politologen die bewusst-unbewusste Tiefendimension weltpolitischer Konflikte wahrnimmt und so auf die grundlegende Rolle der Religionen in der Weltpolitik aufmerksam macht. Ganz anders übrigens als Huntingtons Harvard-Kollege *Henry Kissinger,* der in seinem monumentalen Werk «Diplomacy» diesem Thema nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkt und politisch-religiöse Persönlichkeiten wie *Mahatma Gandhi, Dag Hammarskjöld* und *Martin Luther King* mit keinem Wort erwähnt und *Lech Walesa* und *Václav Havel* nur mit einem kleinen Satz.

Seit Huntington merkten immer mehr Politiker und Politologen, dass zur Multipolarität globaler Politik auch Multikulturalität und Multireligiosität gehören. Für eine Einschätzung künftiger Konfliktpotenziale muss man zweifellos ernst nehmen, dass Konflikte der Weltpolitik sich gerade zwischen Gruppen und Nationen verschiedener Kulturen abspielen können. Es gibt doch zu denken: Die von den Realpolitikern der Moderne gezogenen Staatsgrenzen in Osteuropa und auch in Afrika verblassen vor den uralten Grenzen, die nun einmal von den Völkerschaften, Religionen und Konfessionen gebildet wurden. Konfliktlinien wurden sichtbar zwischen Armenien und Aserbaidschan, zwischen Georgien und Russland, der Ukraine und Russland, erst recht zwischen verschiedenen Völkerschaften in Jugoslawien und schliesslich auch zwischen den Hutu und Tutsi innerhalb verschiedener Staaten Zentralafrikas. Huntington hat also nicht einfach unrecht mit seiner Prognose, dass man realistisch auch in Zukunft mit kulturell bedingten Konflikten zu rechnen hat.

Seit Huntington merkten immer mehr Politiker und Politologen, dass zur Multipolarität globaler Politik auch Multikulturalität und Multireligiosität gehören.

Trotzdem meine ich ihm letztlich in seiner Grundthese nicht Recht geben zu dürfen. Dreierlei möchte ich einwenden:

Ein *erster* Einwand: Huntingtons Clash-Theorie täuscht simplifizierend ein einfaches Koordinatensystem vor: Er übersieht, dass die Gegensätze etwa innerhalb des Islams oft grösser sind als die des Islams zum Westen. Die allerneuesten Kriege fanden sehr oft zwischen Rivalen derselben Zivilisation statt: zwischen Iran und Irak, Irak und Kuwait, in Algerien, Somalia, Sudan, Ruanda, Afghanistan ... Überhaupt sind Kulturen oder Zivilisationen als solche keine weltpolitischen Akteure und einzelne Staaten als ihre Hauptakteure nicht zu erkennen. Es gibt sogar Allianzen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen, etwa der USA mit Japan, Südkorea, Taiwan, ebenso im Sudan und im Golfkrieg.

Ein *zweiter* Einwand: Huntingtons Clash-Theorie fördert das Blockdenken: der Westen gegen den Islam, der Westen gegen die chinesisch-konfuzianische Zivilisation. Die sieben oder acht «Zivilisationen» grenzt er als monolithische Grössen voneinander ab. Als ob diese sich in der Realität nicht überlappten oder oft – bis hinein in die europäisch-amerikanischen Grossstädte – gegenseitig durchdrängten.

Ein *dritter* Einwand: Huntingtons Clash-Theorie ignoriert die Gemeinsamkeiten: Innerhalb der einen Christenheit grenzt er die östlich-orthodoxe von der westlichen oder auch die westlich-nordamerikanische von der lateinamerikanischen Zivilisation ab und arbeitet allüberall das Gegeneinander der Kulturen heraus, ohne grundlegende Gemeinsamkeiten auch nur zu erwägen – von den Gemeinsamkeiten mit dem Islam und dem Judentum ganz zu schweigen.

Alle drei Einwände gebündelt, heisst dies: ein Kampf der Kulturen und Religionen ist nicht unvermeidlich! Mir erscheint es grundsätzlich fraglich, ob es nach dem Kalten Krieg und der bipolaren Verfestigung der Fronten in der neuen multipolaren Welt von heute überhaupt noch ein einheitliches globales Erklärungsmodell

gibt. Eine nüchterne Beurteilung der globalen Situation wird die kulturell-religiöse Dimension der Weltpolitik zwar ernst nehmen, sie aber nicht allen anderen Dimensionen überstülpen. Hier liesse sich in der Diskussion vielleicht ein Konsens finden, den ich so formulieren möchte:

- Auch in den aussenpolitischen Konflikten der nach-modernen Epoche geht es zuallermeist um Territorien, Rohstoffe, Handel und Geld, also um wirtschaftliche, politische und militärische Machtinteressen.
- Für territoriale Auseinandersetzungen, wirtschaftliche Konkurrenz und Machtinteressen aller Art bilden die ethnisch-religiösen Differenzen und Rivalitäten zwar nicht das alles erklärende Paradigma oder Koordinatensystem, wohl aber die ständig gegebenen untergründigen Strukturen, von denen her politisch-wirtschaftlich-militärische Konflikte jederzeit gerechtfertigt, inspiriert und dramatisiert, aber auch entschärft und befriedet werden können.
- Die Kulturen oder die Religionen bilden also nicht die leicht zu kartographierende Oberflächendimension aller Konflikte, doch bilden sie mit ihren höchst verschiedenen Paradigmen die auf keinen Fall zu vernachlässigende Tiefendimension vieler Antagonismen und Konflikte zwischen den Nationen, und dies oft noch mehr innerhalb der Nationen, in den einzelnen Städten, Schulen, ja Familien.

Fazit: Der von diesem Experten des Pentagon prognostizierte angeblich unausweichliche globale Zusammenprall der Kulturen kann bestenfalls als von einzelnen Militärstrategen und Politikern benötigtes neues Angstmodell dienen, etwa für einen amerikanischen Anti-Raketen-Schild, für den die USA bereits Milliarden Dollar verschwendet haben und anscheinend noch weitere 60 Milliarden Dollar verschwenden wollen oder für 3000 Kampfflugzeuge um den unverantwortlichen Preis von 400 Milliarden Dollar. Und all dies, obwohl man in Sozial- und Entwicklungspolitik oft für elementare Aufgaben nicht genug Geld hat. Für wieviele zehntausende von Kindern könnte allein mit einer Milliarde Dollar das Überleben gesichert werden! Auch dies ist eine Frage des Ethos. Nein, die zukunftsweisende Vision für die Menschheit ist nicht der Zusammenprall, sondern der Dialog der Kulturen: der mit allen Kräften anzustrebende globale Frieden zwischen den Religionen in die Voraussetzung und der Motor eines globalen Friedens zwischen den Nationen.

Der prognostizierte, angeblich unausweichliche globale Zusammenprall der Kulturen kann bestenfalls als von einzelnen Militärstrategen und Politikern benötigtes neues Angstmodell dienen.

Vision für die Menschheit ist nicht der Zusammenprall, sondern der Dialog der Kulturen.

Die Notwendigkeit eines Weltethos

Die elementaren humanen Werte und Standards der grossen ethisch-religiösen Traditionen, wie sie in den genannten Erklärungen für unsere heutige Zeit ausgedrückt sind, wurden in einem höchst komplizierten sozial-dynamischen Prozess im Lauf der Evolution des Menschen durch den Menschen selber herausgebildet. Das heisst: Wo sich Bedürfnisse des Lebens und menschliche Dringlichkeiten und Notwendigkeiten zeigten, da drängten sich Handlungsregulative für das menschliche Verhalten auf: Prioritäten, Konventionen, Gesetze, Gebote, Weisungen und Sitten, kurz, bestimmte ethische Normen, Werte und Standards. Und so findet sich denn vieles, was in der Hebräischen Bibel, im Neuen Testament und auch im Koran, in den Kulturen semitischen Ursprungs also, als Gebot Gottes verkündet wird, auch in den Religionen indischen und chinesischen Ursprunges.

Das heisst nun aber auch: Immer wieder neu mussten und müssen die Menschen ethische Normen, ethische Lösungen in Entwürfen und Modellen erproben, sie oft durch Generationen hindurch einüben und bewähren. Nach Perioden von Bewährung und Eingewöhnung kommt es schliesslich zur Anerkennung solcher eingelebter Normen, aber manchmal auch wieder – wenn sich die Zeit völlig verändert hat – zur ihrer Aushöhlung und Auflösung. Man kann sich fragen, ob wir vielleicht in einer solchen Zeit leben.

Man beklagt ja allgemein ein Orientierungsvakuum: dass wir trotz und zum Teil auch wegen aller Globalisierung in einer religiös-politisch zerrissenen, kriegerisch-konfliktreichen und zugleich einer orientierungsarmen Zeit leben: in einer Zeit, in der viele moralische Autoritäten an Glaubwürdigkeit verloren haben; in einer Zeit, in der viele Institutionen in den Strudel tiefgreifender Identitätskrisen gezogen sind; in einer Zeit, in der viele Massstäbe

Literatur:
Hans Küng, Projekt Weltethos, Piper, München 1990.
Hans Küng / Karl-Josef Kuschel (Hrsg.), Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen, Piper, München 1993.
Hans Küng, Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, Piper, München 1997.
Helmut Schmidt (Hrsg.), Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten. Ein Vorschlag, Piper Verlag, München 1998.
Hans Küng / Karl-Josef Kuschel (Hrsg.), Wissenschaft und Weltethos, Piper, München 1998.
Hans Küng (Hrsg.), Globale Unternehmen – globales Ethos. Der globale Markt erfordert neue Standards und eine globale Rahmenordnung, Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt 2001.
Hans Küng (u.a.), Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen, Fischer Verlag, Frankfurt 2001.
Informationen über die Arbeit der Stiftung Weltethos finden sich auf der Homepage: http://www.weltethos.org

und Normen ins Gleiten kamen, sodass viele gerade auch junge Menschen kaum noch wissen, was in den verschiedenen Lebensbereichen gut und was böse ist.

Wer wollte also bestreiten, dass ein neuer ethischer Gesellschaftskonsens notwendig ist: eine Rückbesinnung auf ein Minimum an humanen Werten und Standards. Dafür sind alle geistigen Ressourcen der Menschheit zu nützen, die religiösen und die philosophischen Traditionen, wie dies bei der Formulierung der genannten Weltethos-Erklärungen geschehen ist. Keine einzige Religion oder Philosophie kann ihre spezifischen Werte und Standards den anderen aufzwingen. Aber jede Religion oder Philosophie kann aus ihrem geistigen Fundus zu einem neuen ethischen Gesellschaftskonsens beitragen.

Es gibt deshalb zu besonderer Hoffnung Anlass, dass die Weltethos-Idee von höchsten kirchlichen Stellen rezipiert wird und sich darin eine Übereinstimmung zwischen den christlichen Kirchen abzeichnet.

Vereinte Nationen und Weltethos

Zum Abschluss der eingangs bereits erwähnten Debatte vom 8.–9. November 2001 über den «Dialog der Kulturen» verabschiedete die Uno-Vollversammlung eine «Globale Agenda», welche die Suche nach gemeinsamen ethischen Standards als wichtige Aufgabe aller Nationen proklamiert. Deren Artikel 4 lautet:

«Der Dialog der Kulturen liefert einen wichtigen Beitrag zum Fortschritt auf folgenden Gebieten:

- *Förderung der Vertrauensbildung auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene;*
- *Vergrösserung des gegenseitigen Verständnisses und Wissens zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen, Kulturen und Zivilisationen auf verschiedenen Gebieten einschliesslich von Kultur, Religion, Erziehung, Information, Wissenschaft und Technologie;*
- *Benennung von Gefahren für Frieden und Sicherheit;*
- *Förderung und Schutz der Menschenrechte;*
- *Ausarbeitung gemeinsamer ethischer Standards.»*

Damit hat die Idee des Weltethos definitiv die Ebene der Vereinten Nationen

Nach dem neuen Paradigma tritt anstelle der neuzeitlichen nationalen Interessen-, Macht- und Prestigepolitik eine Politik regionaler Versöhnung, Verständigung und Annäherung.

Ferdinand Hodler, Aufstieg und Absturz, 1894 (Detail)

erreicht. Und nachdem die zentralen Elemente eines kultur- und religionsübergreifenden globalen Ethos bereits Eingang gefunden hatten in den Expertenbericht für die Uno «Brücken in die Zukunft», war es mir eine besondere Ehre, in New York am 9. November in einem Statement der Vollversammlung der Vereinten Nationen ein solches Weltethos vorstellen zu dürfen:

«Herr Präsident der Vollversammlung, sehr verehrte Delegierte, meine Damen und Herren!
Mit grosser Dankbarkeit nehme ich die überaus ehrenvolle Aufgabe wahr, mich an diese hohe Versammlung zu wenden. Als Wissenschaftler setze ich mich seit Jahrzehnten allen Hindernissen zum Trotz für die Förderung des Weltfriedens durch einen Dialog der Kulturen und Religionen ein. Es erfüllt mich daher mit grosser Hoffnung für die Zukunft, dass diese Versammlung den «Dialog der Kulturen» auf ihre Tagesordnung gesetzt hat.
Viele Menschen fragen sich angesichts der heutigen Irrungen und Wirrungen: Wird das 21. Jahrhundert wirklich besser sein als das 20. Jahrhundert voll von Gewalt und Kriegen? Werden wir eine neue Weltordnung, eine bessere Weltordnung wirklich erreichen? Im 20. Jahrhundert verpassten wir 3 Chancen für eine neue Weltordnung:
– 1918 nach dem Ersten Weltkrieg wegen der europäischen «Realpolitik»,
– 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg wegen des Stalinismus,
– 1989 nach der deutschen Wiedervereinigung und dem Golfkrieg wegen eines Mangels an Vision.
Unsere Gruppe legt eine solche Vision eines neuen Paradigmas internationaler Beziehungen vor, welches auch neue Akteure in der globalen Szene in Betracht zieht.
In unseren Tagen treten die Religionen wieder als Akteure in der Weltpolitik in Erscheinung. Es ist wahr, viel zu oft haben die Religionen im Lauf der Geschichte ihre zerstörerische Seite gezeigt. Sie haben Hass, Feindschaft, Gewalt, ja, Kriege angeregt und legitimiert. Aber in vielen Fällen haben sie Verständigung, Versöhnung, Zusammenarbeit und Frieden angeregt und legitimiert. In den letzten Jahrzehnten sind überall auf der Welt verstärkt Initiativen des interreligiösen Dialogs und der Zusammenarbeit der Religionen entstanden.
In diesem Dialog entdeckten die Religionen der Welt wieder, dass ihre eigenen ethischen Grundaussagen jene säkularen ethischen Werte unterstützen und vertiefen, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte enthalten sind. Auf dem Parlament der Weltreligionen 1993 in Chicago erklärten über 200 Vertreter und Vertreterinnen aus allen Weltreligionen zum ersten Mal in der Geschichte ihren Konsens über einige gemeinsame ethische Werte, Standards und Haltungen als Basis für ein Weltethos, die dann in den Bericht unserer Expertengruppe für den Generalsekretär und die Vollversammlung der Vereinten Nationen aufgenommen wurden. Was ist dann die Basis für ein Weltethos, wie es Menschen aus allen grossen Religionen und ethischen Traditionen teilen können?
Erstens das Prinzip der Menschlichkeit: «Jeder Mensch – ob Mann oder Frau, weiss oder farbig, reich oder arm, jung oder alt – muss menschlich behandelt werden». Noch deutlicher ausgedrückt ist dies in der «Goldenen Regel» der Gegenseitigkeit: «Was du nicht willst, das man dir tut, das füge auch keinem anderen zu.»
Diese Prinzipien werden in vier zentralen Lebensbereichen entfaltet und rufen jeden Menschen, jede Institution und jede Nation dazu auf, ihre Verantwortung wahrzunehmen:

– für eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben,
– für eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung,
– für eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit,
– für eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Gerade im Zeitalter der Globalisierung ist ein solch globales Ethos absolut notwendig. Denn die Globalisierung von Wirtschaft, Technologie und Kommunikation führt auch zu einer Globalisierung von Problemen auf der ganzen Welt, die uns zu überwältigen drohen: Probleme im Umweltbereich, der Atomtechnologie und der Gentechnologie, aber auch im globalisierten Verbrechen und Terrorismus. In einer solchen Zeit ist es dringend nötig, dass die Globalisierung von Wirtschaft, Technologie und Kommunikation von einer Globalisierung des Ethos unterstützt wird. Mit anderen Worten: Die Globalisierung braucht ein globales Ethos, nicht als zusätzliche Last, sondern als Grundlage und Hilfe für die Menschen, für die Zivilgesellschaft.

Herr Präsident, sehr verehrte Delegierte, meine Damen und Herren!
Einige Politologen sagen für das 21. Jahrhundert einen «Zusammenprall der Kulturen» voraus. Dagegen setzen wir unsere anders geartete Zukunftsvision; nicht einfach ein optimistisches Ideal, sondern eine realistische Hoffnungsvision: Die Religionen und Kulturen der Welt, im Zusammenspiel mit allen Menschen guten Willens, können einen solchen Zusammenprall vermeiden helfen, vorausgesetzt, sie verwirklichen die folgenden Einsichten:

Kein Friede unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.
Kein Friede unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen.
Kein Dialog zwischen den Religionen ohne globale ethische Standards.
Kein Überleben unseres Globus in Frieden und Gerechtigkeit ohne ein neues Paradigma internationaler Beziehungen auf der Grundlage globaler ethischer Standards.» ◆